

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
zurückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis
Einzelnummer . .
Monatsabonnement für [illegible]
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
[illegible]zeile 18.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Freitag, den 14. September 1917. Nr. 256.

Wem dient Kornilow?

General Kornilow befindet sich auf seinem Anmarsch gegen Petersburg bereits bei Gatschina, der Sommerresidenz des früheren Zaren, einem Orte, der kaum zwanzig Kilometer südwestlich von Petersburg entfernt liegt. Inzwischen hat Kerenski zweifellos alle Vorbereitungen getroffen, um sich seines gefährlichen Rivalen zu entledigen. Wie bedenklich die Situation sein mag, geht daraus hervor, dass die russische Hauptstadt von der Bevölkerung panikartig verlassen wird und dass die Banken und die grossen Industrieunternehmungen Hals über Kopf daran arbeiten, ihre Depots und wertvollen Anlagen nach Osten in Sicherheit zu bringen. — Vor Wochenfrist etwa, unmittelbar nach dem Fall von Riga, hat sich ein russischer Ministerrat damit beschäftigt, ob für die Regierung die Notwendigkeit vorliege, ihren Sitz nach einer anderen Stadt Russlands zu verlegen. Damals wurde festgestellt, dass für den Moment kein Zwang in dieser Richtung bestehe, dass aber im Falle einer Uebersiedlung der Regierung General Kornilow den Befehl über Petersburg erhalten soll! Aus dieser Darstellung ergibt sich, wie unvorbereitet Kerenski und seine Getreuen von dem bedrohlichen Vorgehen Kornilows getroffen wurden und mit welcher Verschlagenheit der Kosakengeneral sein Werk vorbereitet hatte.

Das „Berner Tagblatt" bringt eine aufsehenerregende Darstellung seines russischen Berichterstatters über die Haltung Kornilows. Aus dieser Meldung, die der Gewährsmann seinem Blatte unter dem 1. d. M. geschickt hat, geht hervor, dass Kornilow die vollkommene Aussichtslosigkeit jedes bewaffneten Widerstandes eingesehen habe und dass sein tiefwurzelnder Gegensatz zu Kerenski in dessen englandfreundlichen Haltung, die eine unbegrenzte Fortführung des Krieges zur Folge haben muss, begründet sei. So leicht es auch möglich ist, dass der Friedenswille des russischen Volkes endlich einen tatkräftigen und machtvollen Vertreter findet, so schwer kann man in Wahrheit daran glauben, dass Kornilow, dessen rücksichtslose und opfervolle Kampfesführung nur zu bekannt ist, plötzlich als eifrigster Verfechter des Friedens zu betrachten sei. Er war es, auf dessen Einfluss die Wiedereinführung der Todesstrafe bei der Armee und im Hinterland zurückzuführen ist, der ganze Regimenter aufgelöst, die vor dem Feinde versagt haben, und sich mit dem Nimbus des rücksichtslosen Kommandanten umgeben. Nun wäre es denkbar, dass Kornilow, nachdem er die Nutzlosigkeit seiner Tyrannei eingesehen hatte, plötzlich eingeschwenkt und, da er Kerenskis Stern im Niedergehen weiss, dessen Nachfolger und gleichzeitig der wahre Erretter Russlands werden will, dem er den Frieden und sich selbst als Regenten, vielleicht sogar als Zaren bringen will. Aber die Welt kann sich vorläufig mit der Darstellung des „Berner Tagblatt" nicht zufriedengeben. Es müssen erst Tatsachen eintreten, die wirklich an die Mission Kornilows, des Friedensbringers, geglaubt werden kann. — Die Mitteilung des schweizerischen Blattes steht aber noch in anderer Hinsicht im starken Widerspruch mit offiziellen russischen Meldungen. Wie oben erwähnt, sollte Kornilow im Falle einer Uebersiedlung der russischen Regierung Kommandant von Petersburg werden. Nach der Mitteilung des „Berner Tagblatt" soll aber der General schon am 10. August eine Denkschrift überreicht haben, in der er für die sofortige Beendigung des Krieges eintrat und Kerenski mit den bittersten Vorwürfen überhäufte, die dem Ministerpräsidenten Verrat an der russischen Sache zur Last legen. Hier besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz. Denn wenn Kornilow tatsächlich diese Haltung eingenommen hätte, wäre er dann in Wahrheit von der russischen Regierung für den wichtigen Posten eines Petersburger Kommandanten in Aussicht genommen worden? Hätte Kerenski, der die Hauptstadt in seinem Rücken in der Hand eines treuen und zuverlässigen Mannes wissen musste, seinen erbittertsten Feind als unbeschränkten Machthaber dorthin berufen?

Solcher Art sind die Widersprüche, die sich bei einer genaueren Betrachtung der schweizerischen Darstellung ergeben. Tatsache ist, dass Kornilow in bedrohlicher Nähe von Petersburg steht, dass vielleicht jetzt schon die ersten Kampfhandlungen zwischen seinen Truppen und den Getreuen Kerenskis begonnen haben. Vergessen ist der Fall von Riga, vergessen die Disziplinlosigkeit des russischen Heeres — Kerenski sieht sich in einen Kampf gedrängt, bei dem es um seine Person in erster Linie, in zweiter um Russland überhaupt geht. Auf wessen Seite Kornilow immer stehen mag, seine Aktion muss über die nächste Zukunft des russischen Reiches, vielleicht sogar über weitere, sehr schwerwiegende Fragen des Krieges entscheiden. Nicht deutsche Armeen sind es, die heute Petersburg bedrohen, sondern die Truppen Kornilows, der von Kerenski ausersehen war, die militärische Macht Russlands wieder zu beleben und die schweren Niederlagen auf den Schlachtfeldern und in moralischer Hinsicht wiedergutzumachen.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 13. September 1917. Wien, 13. September 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Bukowina und am Zbrucz lebhaftere feindliche Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das schwere feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Monte San Gabriele und östlich von Görz dauert an. Bei Säuberung unserer Gräben am Nordwesthang des Monte San Gabriele wurden in erbitterten Kämpfen seit gestern früh 23 Offiziere, 535 Mann als Gefangene eingebracht und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Gegen Podlesce vorgehende starke feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

In Tirol und Kärnten behinderten heftige Gewitterregen und Scheestürme die Gefechtstätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

TELEGRAMME.

Tod der Königin von Bulgarien.

Sofia, 12. September. (KB.)

Königin Eleonore ist um 4 Uhr 20 Minuten nachmittags gestorben.

* * *

Königin Eleonore Karoline Gasparine Luise, die zweite Gattin des Königs von Bulgarien, entstammte dem fürstlichen Geschlechte Reuss j. L. und war am 22. August 1860 in Trebschen bei Züllichau als Tochter des Fürsten Heinrich IV. und der Prinzessin Luise von Sachsen-Altenburg geboren. Am 1. März 1908 verehelichte sie sich in Coburg mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die Verblichene war während des Weltkrieges, an der Spitze des bulgarischen Roten Kreuzes stehend, unermüdlich tätig und hatte sich mit ihren Stieftöchtern Eudoxia und Nadeschda vollkommen in den Dienst der Wohltätigkeit und der Verwundetenpflege gestellt. Königin Eleonora, durch Bildung des Herzens und des Geistes hervorragend, lebte so zurückgezogen, wie es ihre Stellung als Königin nur immer zuliess; ihr Ableben löst nicht nur in Bulgarien, sondern auch bei dessen Verbündeten tiefe Trauer und Anteilnahme aus.

Der Bürgerkrieg in Russland.

Verhängung des Kriegszustandes über Moskau.

Petersburg, 12. September. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Die provisorische Regierung erklärte den Kriegszustand über Stadt und Distrikt Moskau.

Gerichtliche Verfolgung wegen Rebellion.

Petersburg, 12. September. (KB.)

Die Regierung hat die gerichtliche Verfolgung des Generalissimus Kornilow, des Generals Denikin, des Kommandanten der Armeen Südwest, des Generals Lousky, des Chefs des Obersten Generalstabes, des Generals Markow, des Chefs des Generalstabes an der Südwestfront und des Generals Kisliakow, des Adjutanten des Ministers für Wege und Verkehr, zugeteilt an der Front, unter der Beschuldigung der Rebellion eingeleitet.

Weitere Verhaftungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 13. September.

Die Pariser Blätter unterstreichen den Ernst der Lage in Russland.

Klembowski ist noch nicht zur Gewalt des Oberkommandanten gelangt, da es ihm unmöglich ist, ins Hauptquartier zu reisen.

Es stehen neue Verhaftungen bevor unter ihnen die des bekannten Politikers Purischkewitsch.

Brussilow unterstützt Kornilow.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 13. September.

„Daily Telegraph" meldet aus Stockholm: Sämtliche Drahtverbindungen zwischen Finnland und Schweden sind unterbrochen. Dennoch geht aus den einlangenden Berichten hervor, dass dem politischen Kampf zwischen Kerenski und Kornilow auch ein militärischer folgen wird. Der von Kerenski zum Oberkommando berufene General Klembowski hat 35.000 Mann und wird von Kerenski, der 20.000 Mann um sich versammelt hat, stündlich in Petersburg erwartet. Kerenski liess zwei Linien der Hauptbahn östlich von Petersburg zerstören.

Kornilow ist auf seinem Vormarsch nach Petersburg mit 25.000 Mann in Luka eingetroffen. Angeblich soll auch Brussilow mit zwei Divisionen zur Unterstützung Kornilows im Anzuge sein.

Man glaubt, dass durch die herrschenden Verhältnisse die Lage an der Front äusserst schwierig geworden ist.

Die Regierung vor der Flucht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 13. September.

Die „Neue Züricher Zeitung" meldet, der russischen Regierung werde es kaum möglich sein, Petersburg gegen Kornilow zu behaupten.

Die Regierung wird gut daran tun, ihren Sitz von Petersburg zu verlegen.

Ausbreitung des Bürgerkrieges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 13. September.

Kornilow steht 20 Kilometer südwestlich von Petersburg. Sein Zusammentreffen mit der Armee Kerenski steht unmittelbar bevor. Vom Ausgang dieser Kämpfe werden die weiteren Ereignisse abhängen.

Kornilow hat anscheinend das Offizierkorps und den grössten Teil des Heeres für sich. In Petersburg spricht man davon, dass der Bürgerkrieg sich bald über ganz Russland ausbreiten werde.

Strassenkämpfe in Petersburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 13. September.

Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge herrscht in Petersburg die grösste Aufregung.

Es sind Strassenkämpfe zwischen maximalistischen Regimentern und Kosaken im Gange.

Die Haltung Kornilows.

Amsterdam, 13. September. (KB.)

Die „Times" veröffentlichen ein offenbar stark zensuriertes Telegramm aus Petersburg, in dem es heisst:

Die Unterhandlungen mit Kornilow dauerten den ganzen Sonntag über fort. Kornilow weigerte sich, abzudanken oder sich der Regierung unterzuordnen. Er liess im Hauptquartier den Regierungskommissär Filomenko verhaften, während Kerenski den Dumaabgeordneten Lwow verhaften liess.

Petersburg hat trotz des Belagerungszustandes sein gewöhnliches Aussehen behalten, nur an den Strassenkreuzungen stehen stark bewaffnete Posten. Der Kraftwagenverkehr wird überwacht, ein sicheres Zeichen dafür, dass etwas im Anzuge ist.

Es ist noch nicht möglich, festzustellen, auf welche Hilfe Kornilow rechnen kann.

Ueberführung der verhafteten Grossfürsten nach Petersburg.

Petersburg, 12. September. (KB.)

Die Blätter melden, dass auf Befehl der Regierung die früheren Grossfürsten Michael Alexandrowitsch und Paul Alexandrowitsch von ihrem Wohnsitz in Gatschina in das Ministerium des Innern gebracht wurden.

Eine ministerielle Darstellung.

Petersburg, 12. September. (KB.)

Der Vizepräsident des Ministerrates Nekrasow erklärte den Vertretern der Presse gegenüber, die politische Lage könne als durchaus günstig angesehen werden. Alle Frontkommandanten mit Ausnahme des Generals Denikin und des Kommandanten der Südwestfront, der vom Militärkomitee dieser Front samt seinem Generalstabe verhaftet wurde, seien der Regierung treu. Die Stadt Pskow befinde sich gegenwärtig im Besitze der Regierungstruppen.

Die Regierung glaube zu wissen, dass die Truppen, die zu Kornilow übergingen, irregeführt worden seien, indem man ihnen sagte, dass sie nach Petersburg gingen, um die Stadt von den Maximalisten zu säubern. Unter anderen habe heute eine in Petersburg eingetroffene Abordnung eines Kosakenregimentes erklärt, dass das Regiment, nachdem es die Wahrheit erfahren hatte, seine Treue für die vorläufige Regierung bekräftige. Ueber die Reorganisierung der Regierung erklärte Nekrasow, dass alle Minister auf ihren Posten bleiben, mit Ausnahme des Verkehrsministers Jurenew und des Ackerbauministers Tschernow.

„In diesem Augenblick," schloss Nekrasow, „steht unzweifelhaft fest, dass das ganze Land für Kerenski, der die Revolution verteidigt, und gegen Kornilow ist, der für die Reaktion eintritt".

Aussöhnung der Kadetten mit Kerenski.

Petersburg, 12. September. (KB.)

(Reutermeldung.) Der Hauptausschuss der Kadettenpartei teilte Kerenski mit, dass die Partei, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, ihren Mitgliedern gestattet, in das neue Kabinett einzutreten.

Eine zarenfreundliche Kundgebung in Finnland.

Bern, 13. September. (KB.)

Der „Temps" meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat in Helsingfors nahm eine Tagesordnung an, die die Ausweisung der Anhänger der Zarenregierung durch die vorläufige Regierung in Petersburg tadelt und bestimmt, dass alle ausgewiesenen Personen während ihrer Durchfahrt durch Finnland angehalten werden müssen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat ernannte einen Ausschuss zur Durchführung der beschlossenen Massnahmen.

Der deutsche Kolonialbesitz.

Berlin, 13. September. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" stellt gegenüber der „Magdeburger Zeitung" fest, dass der Staatssekretär des Reichskolonialamtes nach wie vor daran festhalte, den gesamten deutschen Kolonialbesitz als unerlässliche Friedensforderung zu betrachten.

Bruch zwischen Argentinien und Deutschland?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 13. September.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Buenos Ayres:

Die argentinische Regierung hat der deutschen Gesandtschaft die Pässe für den Gesandten Grafen v. Luxburg zugestellt. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Painlevé übernimmt wieder die Kabinettsbildung.

Amsterdam, 13. September. (KB.)

Reuter meldet aus Paris:

Painlevé begab sich gestern abends zu Poincaré, um ihm mitzuteilen, dass er die Kabinettsbildung übernehme.

Japans Lieferungen für Russland.

London, 12. September. (KB.)

„Times" melden aus Washington, dass Lansing und der japanische Botschafter eine wichtige Konferenz hatten, in der sie dahin übereinkamen, dass Japan seine ganzen maritimen und wirtschaftlichen Kräfte auf die Erzeugung von Kriegsmaterial für Russland und den Transport dorthin konzentriere.

Amerikas Misstrauen gegenüber den Neutralen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 13. September.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Washington:

Den Vertretern der neutralen Staaten wurde die Begünstigung, sich in ihren Telegrammen der Chiffernschrift zu bedienen, entzogen.

Die Regelung des Schulwesens in Polen.

Warschau, 13. September. (KB.)

Wie verlautet, steht die Uebergabe des Schulwesens an die polnischen Behörden unmittelbar bevor. Ueber die Bedingungen der Uebergabe wurde eine vollständige Einigung mit dem provisorischen Staatsrat erzielt, so dass am 1. Oktober Polen die Verwaltung des Volks-, Mittelschulen- und Hochschulwesens übernimmt.

Die deutsche Schulverordnung vom 24. August 1915, die bisher im Gebiete des Generalgouvernements Warschau Geltung hatte, wird aufgehoben. An ihre Stelle tritt eine vom polnischen Staatsrat ausgearbeitete und vom Generalgouverneur in Kraft gesetzte Schulverordnung mit völlig neuer Organisation. Die Behörden haben für die nationalen und konfessionellen Minderheiten, insbesondere für die Deutschen, besondere Bestimmungen getroffen, die es ihnen ermöglichen sollen, ihre Eigenart auf nationalem und religiösem Gebiet festzuhalten.

Eine Ministerkonferenz der Neutralen.

Berlin, 13. September. (KB.)

Die Blätter melden, dass die schwedische Regierung an alle europäischen neutralen Staaten eine Einladung zu einer Ministerkonferenz der neutralen Staaten in Stockholm ergehen liess.

Kleine Chronik.

Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle wies in seiner im ungarischen Abgeordnetenhaus gehaltenen Programmrede darauf hin, dass das Programm seines Amtsvorgängers, des Grafen Esterhazy, von der gegenwärtigen Regierung unverändert übernommen worden sei und dass die Wahlreform die Existenzbasis der Regierung bilde. In einem weiteren Teile seiner Rede verwies er auf die wiederholt kundgegebene Friedensbereitschaft der Mittelmächte und betonte, dass die ungarische Regierung die Friedensbestrebungen des Papstes mit Dankbarkeit und Bereitwilligkeit aufnehme.

Die Gefangenenzahl aus der Schlacht bei Riga ist auf 8900 gestiegen. Die Beute beläuft sich auf 325 Geschütze, davon ein Drittel schwere, mehrere beladene Voll- und Kleinbahnzüge, grosse Pioniergeräts-, Schiessbedarfs- und Verpflegungsvorräte, zahlreiche Kraftwagen und andere Truppenfahrzeuge.

An der gestrigen Wiener Börse machten sich Friedensgerüchte geltend und hatten das Sinken von Kriegswerten und Steigen von Friedenswerten zur Folge. An der Budapester Börse verursachten Gerüchte über die Ermordung Kerenskis eine stürmische Aufwärtsbewegung in Staatsbahn- und Holzbankanteilen. In Berlin ist Mattigkeit eingetreten, die sich im Rückgang der Kurse äusserte.

Leutnant Ritter v. Rodakowski, der, wie bereits berichtet, bei der Verfolgung des Ostrauer Raubmörders Ludwig Wresky verwundet worden war, ist seinen Verwundungen erlegen. Rodakowski ist das fünfte Opfer des Mörders.

Wetterbericht vom 13. September 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
12./9.	9 h abds.	741	16·5	15·5	windstill	ganz bew.	Regen
13./9.	7 h früh	741	14·4	13·2	„	ganz bew.	„
13./9.	2 h nchm.	741	14·2	20·0	„	ganz bew.	„

Witterung vom Nachmittag des 13. bis Mittag des 14. September: Trübung, abends Regen, nachts Gewitter mit folgendem Regen.

Prognose für den Abend des 13. bis Mittag des 14. September: Regenwetter anhaltend, weitere Abkühlung.

Lokalnachrichten.

Ein galizisches Rettungskomitee. Die „Gazeta Lwowska" meldet, dass der Statthalter, nachdem er sich während seiner letzten Bereisung der von der feindlichen Invasion befreiten Bezirke von der schrecklichen Verwüstung der Städte, Orte und Dörfer sowie von dem Elend der Bevölkerung überzeugt hatte, den Gedanken gefasst hat ein besonderes Rettungskomitee zu bilden, dem Vertreter aller sozialen Schichten ohne Unterschied der Konfession und der Nationalität angehören sollen. Der Statthalter erhielt die Zusicherung des kaiserlichen Protektorates sowie der Unterstützung seitens der Regierung im Betrage von einer Million Kronen. An die Spitze des Komitees stellte sich der Statthalter und erbat sich zu seinen Stellvertretern den Landesmarschall v. Niezabitowski und den Metropoliten Grafen Szeptycki, zum ständig amtshandelnden Komitee-Präsidenten den gewesenen Vizepräsidenten des Landesschulrates Dembowski. Am 12. d. M. fand in Lemberg im Statthaltereigebäude bereits die erste Komiteesitzung statt.

Verschiedenes.

Zur Geschichte der Gasbeleuchtung. Die ersten Versuche mit Gasbeleuchtung wurden im letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts in England gemacht. Zunächst unternahmen es einige englische Fabrikanten, ihre Betriebe mittels Leuchtgases zu erhellen. Im Jahre 1804 wurden in einzelnen Städten Englands auch bereits Strassen durch Gaslicht erleuchtet. Auf Grund dieser und anderer Versuche bildete sich dann im Jahre 1810 in London die erste Aktiengesellschaft zur Erzeugung von Leuchtgas. Nun begann man auch auf dem Kontinent auf diese Beleuchtung aufmerksam zu werden. Sie wurde 1817 in Paris und Wien eingeführt. Wie bei den verschiedensten technischen Neuerungen ging es auch dabei nicht ohne die heftigsten Widerstände ab. So ereiferte sich im Jahre 1816 besonders ein gelahrter Herr in der „Kölnischen Zeitung" gegen die Gasbeleuchtung. Er brachte eine ganze Anzahl Gründe vor, warum diese zu verwerfen sei. Zunächst sei sie zu bekämpfen vom theologischen Standpunkt, weil das Gaslicht den Weltenplan hofmeistern wolle, der doch in der Nacht Finsternis vorschreibe. Vom juristischen Standpunkt sei die Gasbeleuchtung zu verwerfen, weil dazu auch Leute beisteuern müssen, die gar keinen Gefallen an einer solchen Beleuchtung hätten. Der Mediziner müsste die Strassenbeleuchtung verwerfen, weil die Dünste des Gases zu vermehrten Krankheiten führen müssten und dann auch, weil sich bei einer solchen Beleuchtung die Menschen zu lange auf der Strasse herumtrieben. Ausserdem würden durch eine hellere Beleuchtung der Strassen Trunksucht und Unmoral gefördert werden. Doch haben alle diese Einwendungen nicht verhindert, dass im Jahre 1826 die Gasbeleuchtung auch in Hannover und in Berlin eingeführt wurde. Freilich war diese damals recht teuer. In Berlin zum Beispiel kostete der Kubikmeter Gas 35.3 Pfennige, das war namentlich bei dem damaligen Geldwert ein ausserordentlich hoher Preis. Gaslicht wurde daher zunächst nur in den Wohnungen der reichen Leuten angetroffen. In den kleineren Städten verbreitete sich die Gasbeleuchtung erst in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in grösserem Umfange.

Wie die „Sammies" in Frankreich gedrillt werden. Da die Kriegsfertigkeiten der amerikanischen Soldaten in Frankreich als noch nicht hinreichend genug für die Erfordernisse des Weltkrieges beurteilt werden, haben sie in ihren französischen Lagern noch einen besonderen Drill durchzumachen, den Eugene Tardieu im „Echo de Paris" näher schildert. Die „Sammies" werden mit Hilfe der französischen Chasseurs ausgebildet, „meist sind bei den Uebungen die französischen Jäger und die Amerikaner so durcheinandergemengt, dass jeder amerikanische Soldat sich neben einem Franzosen befindet, dessen Bewegungen er nachzuahmen hat. Der theoretische Unterricht geht so vor sich, dass die französischen Offiziere und Unteroffiziere mit Hilfe von Dolmetschern die amerikanischen Offiziere und Unteroffiziere unterweisen, die dann die Anordnungen an ihre Mannschaften weitergeben. Alles weitere wird, wie eben angedeutet, pantomimisch erledigt. Bei den Uebungen, die gewissermassen die Entwicklung ganzer Schlachten mit Sturmangriff, Granatenwerfen usw. darstellen, sieht man auf dem Felde lauter blaue und gelbe Streifen, da die blauen Chasseure und ihre amerikanischen Schüler in Khakiuniform abwechseln. Die französischen Jäger suchen ihre Bewegungen zu mässigen, damit die Schüler ihnen zu folgen vermögen, die Amerikaner wiederum bemühen sich, alles möglichst schnell auszuführen. So wirft man sich auf die Erde, springt wieder empor, schleudert Granaten, führt Wellenbewegungen aus, und zum Schluss schreien dann die Franzosen „All right!", die Amerikaner ihrerseits brüllen im Yankeefranzösisch: „Meurci, tres bienne!"

Jemandem aufs Dach steigen. Die meisten sprichwörtlichen Redewendungen beruhen auf Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren, sind also kulturgeschichtliche Denksteine. So auch die oft gebrauchte Drohung, welche die Spitzmarke dieser Betrachtung bildet. Die Deutschen, die in gemeinsamen Marken und Siedelungen ansässig waren, hielten äusserst strenge auf Ehre und gute Sitte. Der Mann als Haupt der Familie sollte auch Autorität und ungeschmälertes Ansehen geniessen und sich seiner Stellung würdig zeigen. Pantoffelhelden standen in Missachtung und wer gar sich von seinem Weibe unwürdig behandeln, wer sich schlagen liess, ohne ein solches Weib gebührend gestraft und von sich gewiesen zu haben, gegen den wandte sich die allgemeine Erbitterung, weil man eine solche Memme nicht im Rate der Gemeinde dulden wollte. Zu gewissen Zeiten, wann der Winter vorüber war und die Dorfgerichte anhuben, verständigte man sich zur Abhaltung eines Strafgerichts, das darin bestand, dass man dem Schuldigen auf das Dach stieg und es abdeckte, wohl auch einen Teil des Dachstuhls zerstörte. Dies alte Recht bestand noch lange nach dem Ausgange des Mittelalters. Grimms „Rechtsaltertümer" enthalten als Beispiel die Besire-

bungen des Blankenburger Stadtrechts vom Jahre 1594, die also lauteten: „Ist ein Mann so weiblich, dass er sich von seinem eigenen Weibe raufen, schlagen und schelten lässt, und solches nicht eifert und klaget, der sol' des Rats beide Stadtknechte mit wöllen Gewand kleiden, oder, da er's nicht vermag, mit Gefängnis gestraft und ihm hierüber (ausserdem) das Dach auf seinem Hause abgehoben werden." — In Fulda soll diese Strafe noch im Jahre 1768 und 1769 vollzogen worden sein.

Die Frau und das akademische Studium.

Geheimer Medizinalrat Dr. Ernst Bumm, Rektor der Berliner Universität, erklärte in einer Rede, dass die weibliche Intelligenz der männlichen ebenbürtig sei, dagegen sei das geringere Hirngewicht der Mädchen schon bei den Neugeborenen eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist. — Die Bedenken, die dem Frauenstudium gegenüberstehen, liegen nicht in der Frage, ob die Frau sich die nötigen Kenntnisse aneignen könne, sondern ob sie das Gelernte im Leben auch nutzbar anwenden könne. Was wird aus der akademisch gebildeten Frau? — Von den 1242 Frauen, die in den Jahren 1908 bis 1912 in den Listen der Universität geführt wurden, studieren noch 27, gestorben sind 18 und 134 gelten als „verschollen", weil über sie nichts ermittelt werden konnte. Von den restlichen 1063 Frauen sind nur 642 zur Ausübung ihres Berufes gelangt, und 421 haben das Studium oder ihren Beruf wieder aufgegeben! Der Grund dafür war bei 223 Heirat, und zwar haben 180 noch während ihrer Studienzeit und 43 aus dem Berufe heraus geheiratet. In 198 Fällen waren Krankheit, Unlust oder ungünstige finanzielle Verhältnisse die Ursache des Rücktritts vom Studium oder vom Beruf. — Sieben Witwen haben ihren Beruf nach dem Tode ihres Mannes wieder aufgenommen. Von den vorher erwähnten 1063 Studentinnen sind 341 verheiratet, während 722 unverheiratet geblieben sind. Das Studium ist also der Ehe nicht günstig. Professor Bumm stellte fest, dass sich seit dem Jahre 1908 die Zahl der studierenden Frauen verfünffacht habe. Das sei nicht gut, denn unsere Kinder sollen von Müttern geboren werden, die ein ausgeruhtes Hirn haben. So leiste die Frau sich selbst, ihrer Familie und dem Vaterlande den besten Dienst!

Hofrat Professor Dr. R. v. Wettstein, der in den ersten Kriegsjahren Rektor der Wiener Universität war, hat sich ebenso wie der Berliner Professor Bumm eingehend über das Frauenstudium geäussert. Die ersten Frauen wurden im Jahre 1901/02 an der Wiener Universität als Medizinerinnen eingetragen. Es waren nur zehn. Im ersten Kriegsjahre gab es bereits 314 Philosophinnen und 184 Medizinerinnen. Während in der letzten Kriegszeit die Hörerschaft von 10.441 auf 4118 herabsank, war die Zahl der Philosophinnen auf 602, die der Medizinstudentinnen auf 504 gestiegen. Anfangs besuchte nur die Auslese geistig hochbegabter und strebsamer Studentinnen die Universität. Sie gaben den männlichen Kommilitonen nichts nach. Das Bild hat sich aber geändert und es sind jetzt viele wenig geeignete Frauen und Mädchen Hörerinnen, die oft dem Studium wenig oder kein Interesse entgegenbringen. Das gewaltige Anwachsen des Frauenstudiums dürfte in normalen Zeiten noch zu grossen Unzuträglichkeiten führen. ptb.

Kurland als deutsches Land.

Von Dr. **Arthur Luther**, Leipzig.

Bald nach der Besetzung Kurlands durch die deutschen Truppen war in einer der grössten deutschen Zeitungen die Schilderung eines Kriegsberichterstatters zu lesen, wie er ein altes Adelsschloss in der Nähe von Libau besucht und dort auch eine sehr grosse schöne Bibliothek gefunden habe. Alle Meisterwerke der deutschen Literatur seien dort vertreten gewesen, aber — und darüber konnte der Berichterstatter sich nicht genug wundern — kein einziges russisches Buch fand sich in den vielen Schränken! Auf einem russischen Herrensitz!

Damals gab es bei uns noch viele, die so naiv waren, Kurland für ein russisches Land zu halten. Aber Kurland ist das nie gewesen. Wohl hat es seit 1795 politisch zu Russland gehört, aber wie es vorher deutsch war, so ist es das auch geblieben.

Man braucht ja nur eine der kleinen kurländischen Städte zu durchwandern, Bauske, Tuckum, Talsen — und man wird immer wieder das Gefühl haben, als befände man sich irgendwo in Norddeutschland. Man achte doch nur darauf, wie in den grösseren Städten — Mitau, Libau — die russischen Kirchen mit ihren Zwiebelkuppeln und ihren bunten Farben die Einheit des architektonischen Gesamtbildes oft in unangenehmster Weise zerstören. Sie passen so ganz und gar nicht in die Umgebung hinein. Und nicht nur die alten Gebäude aus der Zeit vor der russischen Herrschaft tragen dieses deutsche Gepräge, auch was neu erbaut worden ist, passt sich dem seit Jahrhunderten feststehenden Strassenbild an, lehnt sich nicht an die Formen der neuen russischen Baukunst, sondern sucht seine Vorbilder da, woher das ganze baltische Land seine Kultur hat — in Deutschland.

Ebenso ist die Geschichte Kurlands durchaus ein Stück deutscher Geschichte. Es ist ja bekannt, wie nach der Auflösung des deutschen Ordens, an den noch zahlreiche Burgruinen im ganzen Baltenlande erinnern, der Grossmeister Gotthard Kettler 1561 als Herzog von Kurland sich unter polnische Oberherrschaft stellte. Aber das Land blieb deutsch, ebenso wie seine Fürsten und in seiner inneren Verwaltung ganz unabhängig von Polen. Die Geschichte Kurlands im 16. und 17. Jahrhundert liest sich wie die Geschichte so manchen anderen deutschen Landes, das, hart von fremdstämmigen Nachbarn bedrängt, nicht genügenden Schutz beim Reich und den Stammesgenossen findet, aber eben dadurch zu immer hartnäckiger Verteidigung seines Besitzes und seiner völkischen Eigenart gezwungen wird, bis es schliesslich von der Uebermacht überwältigt wird, aber auch noch unter der Fremdherrschaft zäh seine alte Art, seine nationalen Sitten, Sprache und Glauben zu wahren weiss.

Der allmähliche Verfall Polens, dem das Wachsen der russischen Macht und die immer kühnere Expansionspolitik des Zarenreiches parallel läuft, machten die Lage Kurlands immer schwieriger. Die Eroberung Livlands und Estlands durch Peter den Grossen stellte auch dem letzten halbwegs selbständig gebliebenen Teil des Baltenlandes ein ähnliches Schicksal in Aussicht. Der russische Einfluss am kurländischen Hofe wird immer stärker, besonders seit Ernst Johann von Biron als allmächtiger Günstling der Zarin Anna das ganze russische Reich beherrschte. Er hat kein mildes Regiment geführt, und der russische Deutschenhass nimmt eigentlich mit Birons „Schreckensherrschaft" seinen Anfang, obgleich der Regent doch nicht ganz das Ungeheuer war, als das die russischen Geschichtsschreiber ihn hinstellen. Unter Ernst Johannes Sohn Peter Biron fiel Kurland dann endgültig an Russland und die alte Herzogsresidenz Mitau wurde zur russischen Gouvernementsstadt. Von den vier Töchtern des letzten Herzogs von Kurland, die alle gefeierte Schönheiten waren, starb die jüngste, Herzogin Johanna Acerenza, erst 1876 in Wien, tiefbetrübt, dass es ihr nicht vergönnt gewesen, den Fürsten Bismarck persönlich kennen zu lernen.

Kurland ist ein deutsches Land trotz der hundertjährigen Russenherrschaft und auch trotzdem die Deutschen nur 8 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachen. Denn die Kultur des Landes ist deutsch. Wenn man die lettischen Bauernhöfe besucht, wenn man das Landvolk bei der Arbeit, bei seinen Vergnügungen, in der Kirche beobachtet, kommt einem alles vertraut vor, ja, man ist fast erstaunt, die Leute eine fremde Sprache reden zu hören. Wären die Russen nicht erst seit 1795, sondern seit dem Mittelalter die Herren des Landes gewesen, wer weiss, ob es heute überhaupt noch ein lettisches Volk gäbe, oder ob es nicht auf der Kulturstufe der Kirgisen oder Wolga-Finnen stände. Die Deutschen haben den Letten nicht nur die europäische Kultur vermittelt, sie haben ihnen auch dazu verholfen, ihr eigenes Volkstum zu erhalten, indem sie ihnen eine nationale Schule gaben und ihrem nationalen Schrifttum die Wege bahnten. Es kann nicht ohne weiteres behauptet werden, dass sie sich dabei ausschliesslich von idealen Erwägungen leiten liessen, sonst wären die nationalen Gegensätze heute nicht so gross; aber an der Tatsache an sich ist nicht zu rütteln. Es ist andererseits auch behauptet worden, die Deutschen hätten besser getan, die Letten zu germanisieren, dann wäre ihre Stellung im Lande eine weit festere, — aber es fragt sich, ob sie das überhaupt konnten, da dem Lande doch das eigentliche germanisierende Element fehlte — der deutsche Bauer, der in jenen Zeiten eben nicht über das Meer ging. So blieben die Deutschen eine dünne, aber mächtige Oberschicht im Lande, sie konnten aus den Letten keine Deutschen machen, aber sie gaben den Letten ihre Kultur, so dass diese als durchaus westliches Volk den Russen fremd gegenüberstehen. Als in den achtziger Jahren die Russifizierung der Ostseeprovinzen begann, da gelang es den Russen zwar, die Letten den Deutschen zu entfremden, Hass und Misstrauen zu schüren, aber Russen haben sie aus den Letten nicht gemacht. Und nichts ist so bezeichnend wie die Tatsache, dass die auf Befehl der russischen Militärverwaltung aus Kurland ins Innere Russlands „evakuierten" Letten an ihren neuen Wohnorten von der Bevölkerung als „Deutsche" sehr unfreundlich, oft geradezu feindselig aufgenommen wurden.

Jetzt aber scheint die Zeit gekommen, wo die Grenzen fallen und das Baltentum in seinen verschiedenen Schattierungen — denn der Kurländer ist anders als der Livländer, und dieser unterscheidet sich wieder scharf von dem Estländer — als wesentlicher und wertvoller Teil des Deutschtums allgemein erkannt wird.

Verwertung des Kartoffelkrautes und der Rübenblätter.

Bei dem herrschenden Tierfuttermangel muss auf 2 wertvolle Futtermittel aufmerksam gemacht werden, die bei unrichtiger Gebahrung jedoch leicht zu Grunde gehen, nämlich auf das Kartoffelkraut und die Rübenblätter.

In früheren Jahren schützte man diese Futtermittel vor dem Verderben indem man sie auf Darren künstlich trocknete. Heuer dürfte die Knappheit an Kohle eine derartige Konservierung unmöglich machen. Es wird also notwendig sein, einige Winke zur Konservierung zu geben, wie sie jeder Landwirt befolgen kann.

Rübenblätter aller Art, ebenso wie die Blätter und Köpfe von Zuckerrüben können ganz gut in frischem Zustande verfüttert werden. Nur müssen sie vor der Verfütterung möglichst von Erde gesäubert werden. Auch dürfen den Tieren nicht zu grosse Mengen dieser Blätter auf einmal gegeben werden, weil sonst leicht Durchfall eintritt.

Da meistens nicht alle anfallenden Rübenblätter und Köpfe in frischem Zustande verfüttert werden können, so schützt man die Hauptmenge dieser Futtermittel am zweckmässigsten durch Einsäuern vor Verderbnis. Die Grube, in welcher die Einsäuerung vorgenommen wird, soll möglichst wasserdicht sein; die Blätter und Köpfe müssen entsprechend fest eingestampft werden und die Erddecke, welche das eingestampfte Futtermittel zu bedecken hat, soll nicht bloss genügend schwer, sondern auch möglichst ohne Risse sein.

Werden die Blätter und Köpfe in Haufen eingesäuert, so soll in gleicher Weise die Unterlage möglichst dicht und die Decke entsprechend schwer und lückenlos sein. Auch die Blätter sind möglichst fest zu stampfen.

Es wird jedoch ausdrücklich aufmerksam gemacht, dass eine Veräusserung von Rübenblättern samt Rübenköpfen nur unmittelbar an Verbraucher oder an die Futtermittelzentrale oder Landesfuttermittelstellen zulässig ist (Verordnung vom 6. Februar 1917, RGBl. Nr. 51).

Die Verfütterung von frischem Kartoffelkraut kann schon deshalb nicht empfohlen werden, weil bekanntlich durch allzufrühe Abnahme des Kartoffelkrautes der Knollenertrag geschädigt wird und weil frisches Kartoffelkraut mancherlei Schädlichkeiten in sich birgt.

Gewöhnlich wird das Kartoffelkraut erst mit der Kartoffelernte gewonnen, wenn es schon vielfach abgedorrt, mehrfach aber bereits verschimmelt oder verfault ist. Es könnte jedoch, um einwandfreies Futter zu gewinnen, ohne Schaden für den Knollenertrag schon einige Tage vor der Kartoffelernte abgeschnitten werden.

Wo die klimatischen Verhältnisse günstig sind, kann man das Kartoffelkraut auf Kleereitern und ähnlichen Verrichtungen an der Luft trocknen. Doch soll unbedingt nur gesundes Kartoffelkraut getrocknet werden, was heuer wo die Krautfäule der Kartoffel nicht erheblich aufzutreten scheint, ganz gut möglich sein dürfte. Während der Trocknung darf es allerdings nicht von Regen oder Tau durchnässt werden. Bei der Einbringung des getrockneten Kartoffelkrautes ist darauf zu sehen, dass die feinen Blätter, welche den grössten Nährwert haben, nicht verloren gehen.

Sicherer als durch Trocknen, wird Kartoffelkraut durch Einsäuern vor Verderbnis geschützt, doch ist es nicht leicht möglich, das Kartoffelkraut allein, namentlich abgedorrtes, richtig einzusäuern, da es zu sperrig ist.

Jedenfalls wird nur frisches Kartoffelkraut der Einsäuerung überantwortet werden können. Es muss gehäckselt und dann besonders fest eingestampft oder durch Pferde oder Ochsen festgetreten werden. In den Ecken der Sauergruben und an den Wänden wird das Kartoffelkraut am besten mit einem schweren Rammer festgeschlagen.

Diese Schwierigkeiten gelten nur, wenn Kartoffelkraut allein eingesäuert wird. Viel leichter und zweckmässiger ist es, wenn die Rübenernte mit der Gewinnung des Kartoffelkrautes zeitlich nahe zusammenfällt, Rübenblätter, obzw. Rübenblätter und Köpfe zusammen mit dem Kartoffelkraut einzusäuern. Man kann entweder beide Bestandteile miteinander mengen oder zu unterst das Kartoffelkraut und darüber die Rübenblätter schichten. Ein solches Gemenge lässt sich wesentlich leichter feststampfen und das daraus entstehende Sauerfutter hat den Vorteil, dass das Kartoffelkraut weniger sperrig leichter ausnützbar und bekömmlicher wird. In ähnlicher Weise wie mit Rübenblättern gelingt auch das Zusammensäuern von Kartoffelkraut mit Rübenschnitten.

Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf aufmerksam gemacht, dass auch mancherlei anderes minderwertiges, sperriges Material wie Maisstroh, Maisstengel, Bohnenstroh u. dgl. m. nach entsprechender Zerkleinerung zusammen mit Rübenblättern oder Rübenschnitten eingesäuert, weicher und bekömmlicher und von den Tieren besser ausgenützt wird.

An Kartoffelheu müssen die Tiere langsam gewöhnt werden. Es eignet sich für Rinder und Schafe, kann aber im Notfalle auch für Pferde verwendet werden. Bekömmlicher wird das Kartoffelheu, wenn es vor der Verfütterung mit etwas Viehsalz zusammen gedämpft wird und das Dämpfwasser abgegossen wird. In ähnlicher Weise könnte auch das Heu aus erfrorenem Kartoffelkraute oder aus geringgradig von Kartoffelfäule befallenem Kartoffelkraute verwendet werden.

Wie schon erwähnt, soll Kraut, welches von der Kartoffelfäule stark befallen ist, überhaupt nicht zur Fütterung herangezogen werden.

Eingesäuertes Kartoffelkraut eignet sich nur für Rinder, ebenso wie Sauerfutter überhaupt.

Theater, Literatur und Kunst.

Petri's Programm. Egon Petri hat für seinen Sonntag, den 16. d. Mts. im Sokolsaal stattfindenden Bachabend folgendes Programm gewählt: 1) Originale von Bach: Präludium und Fuge Es-dur (für das Lautenklavier), Toccata C-moll, Italienisches Konzert, Chromatische Phantasie und Fuge. 2) Bearbeitungen von Busoni: Präludium und Fuge D-dur, Chaconne, Vier Choralvorspiele von der Orgel übertragen, Toccata C-dur. Das Konzert beginnt um 7 Uhr abends. Noch vorhandene Karten bei F. Ebert, Hotel Saxe.

SPORT.

Jubiläums-Ruderregatta. Auf Veranlassung der Ruderabteilung „Sokol" und der Rudersektion des Akademischen Sportvereines findet am 16. l. M., um halb 3 Uhr nachmittags, eine Jubiläums-Ruderregatta statt. Mit Rücksicht auf die Teilnahme der besten sportlichen Kräfte Krakaus, sowie mit Rücksicht auf die zum ersten Male in Krakau gemeldete Beteiligung von Frauen und den angesagten Start eines Sechserruders des Rudervereines aus Neu-Sandez versprechen die Wettkämpfe sehr interessant zu verlaufen. Nähere Einzelheiten bringen die Plakate. Kartenvorverkauf bei der Firma Rudnicki auf der Linie A—B.

14. September.

Vor drei Jahren

Die Russen flüchten aus Ostpreussen, von den Deutschen bereits über die Grenze verfolgt. — Im Westen haben sich vom rechten deutschen Flügel bis vor Verdun schwere Kämpfe entwickelt.

Vor zwei Jahren.

Ein Angriff auf unsere Strypa-Front wurde abgewiesen. — Auch in Wolhynien griffen die Russen erfolglos an. — Bei Dubno und im Stubla-Abschnitt wurden sie unter schweren Verlusten geworfen. — An der Tiroler Front wurden italienische Angriffsversuche durch Feuer abgewiesen. — In Frankreich teilweise lebhaftere Artillerietätigkeit, sonst keine grössere Ereignisse.

Vor einem Jahre.

Westlich und östlich von Hermannstadt wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. — In den Karpathen wird heftig gekämpft. — Das feindliche Geschützfeuer auf die Karsthochfläche dauert an. — Im Forame-Gebiet setzen unsere Truppen die Säuberung vom Feinde fort. — Starke französische Angriffe scheiterten zwischen Ginchy und der Somme scheiterten. — Rechts der Maas lebhafte Feuerkämpfe und kleinere Infanterieunternehmungen.

FINANZ und HANDEL.

Die Bedeutung der neuen englischen Seesperrmassregel.

Die Erweiterung der Grenzen der von den Engländern über die Nordseebucht verhängten Sperre hat alsbald einen holländischen Protest ausgelöst. Die niederländische Schiffahrt wird durch die britische Massnahme schwer getroffen. Am 27. Jänner 1917 ist die Blockade der Nordseebucht von England verhängt worden. Die Grenzlinie nahm damals drei Seemeilen seewärts des Ringköbing-Fjords in Dänemark seinen Ausgangspunkt, folgte dann dem 56. Grad Nordbreite, um beim Schnittpunkt dieses mit dem 6. Längengrad Ost von Greenwich nach Südosten umzubiegen und dann nach einer neuerlichen Biegung nach Südosten ausserhalb holländischer Territorialgewässer ungefähr bei Terschelling-Feuerschiff zu enden. Der dänische Hafen Esbjerg war dadurch aus dem grossen Ueberseeverkehr ausgeschaltet, da die Tiefenverhältnisse der dänischen Hoheitsgewässer, die von der Blockade ausgenommen waren, das Auslaufen grosser Schiffe ohne Berührung der Gefahrenzone nicht gestattet. Längs der holländischen Küste war aber ein genügend breiter

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(102. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Und wenn Käthe sie dann fragte, wo sie all dies Zeug lassen wolle, so lächelte sie eigentümlich und erklärte, einmal werde ja auch sie heiraten und dann hätte sie doch gleich einen Teil ihrer Ausstattung zusammen. Uebrigens war sie liebenswürdig und gefällig und immer in guter Stimmung, trotzdem sie sich ohne Grund von ihren englischen Kurmachern zurückgezogen und sogar ihre Tennispartien aufgegeben hatte. Der alte Jonkheer van Heeking war plötzlich abgereist. Die Verlobung Käthes hatte sich doch im Hotel herumgesprochen, und es schien beinahe, als schäme der Holländer sich seines Korbes. Er verschwand ohne Verabschiedung.

Zwischen den Kaufstreifereien durch die Basare amüsierte man sich auch sonst gut. Man machte Ausflüge nach Heluan und Heliopolis, nach dem Totenfelde von Sakkara und nach den Nilstauwerken und konnte sogar einem Empfange des Khedive beiwohnen, zu dem ein mit Reinhard bekannt gewordener Flügeladjutant die Karten besorgt hatte. Steffani war in glücklichster Laune. Er war unsäglich froh, nun endlich vor einem Wendepunkt seines Lebens zu stehen, der ihm die Welt der Zwiespältigkeiten hinausschob. Es gab keine im Nebel verschwimmenden Aussichten mehr für ihn und keine blossen Möglichkeiten: die Gewissheit stand vor ihm, ein neuer Mensch werden zu können. Aus der Unhaltbarkeit seiner Stellung rettete er sich auf feste Grundlagen, und die Zuversicht, künftighin in seinem Wollen und Handeln nicht von erbärmlichen Kläglichkeiten abhängig zu sein, erfüllte ihn mit einem so leuchtenden Frohgefühl, dass sein ganzes Wesen zum beredten Zeugen seines Glücks wurde.

Er war von werbender Dankbarkeit gegen Käthe. In seinen Augen gewann sie auch. Sie schien sich verjüngt und verschönt zu haben. Er brauchte keine Täuschungen mehr in ihr zu erwecken. Sie war zu klug und zu geschmackvoll, sich wie ein verliebtes Mädchen zu gebärden; aber in Stunden des Alleinseins fühlte er doch, dass ihr Herz mit starker Kraft an ihm hing. Das Altjüngferliche an ihr, über das Lili so oft gespöttelt hatte, war wie ausgelöscht. Sie gab jetzt viel auf ihr Aeusseres; an hundert kleinen Dingen sah er, dass sie ihm zu gefallen wünschte. Auch in ihrem Sichgeben war sie anders geworden: weicher und duldsamer. Ihr Sarkasmus, der ohne Wollen bisweilen recht bittere Spitzen haben konnte, hatte sich verloren; ihre Neigung gelegentlicher derber Selbstbespöttelung war zu einer ausgleichenden Heiterkeit geworden. Sie lachte gern, und wenn sie lachte, schienen ihre Augen, das einzige, was schön an ihr war, ihr ganzes Gesicht zu beherrschen.

Im übrigen waren die beiden in der Tat ein sehr vernünftiges Brautpaar. Lili hatte noch nie gesehen, dass sie sich küssten. Vor andern zog er nur einmal ihre Hand an die Lippen. Dass sie sparsam war mit ihren Zärtlichkeiten, erfüllte ihn mit Genugtuung. Man kämpfte ja nicht unter dem siegreichen Banner der ersten Liebe. Es gab keine rätselhaften Wellenbewegungen des Herzens, keine lohe Begeisterung, keine Durchflammung. Man ging als gut Freund in die Ehe, ohne den Impuls der Unredlichkeit, aber mit festen Schritten. Und so wollte er es; denn darüber war er sich völlig klar, dass seinem Glücke jenes sinnliche Moment fehlte, das in der Ehe zum sittlichen Ausdruck wird. Es war nichts als eine Vereinigung harmonisch fühlender Seelen. —

Zu Lilis achtzehntem Geburtstag hatten Käthe und Reinhard ein paar hübsche Aufmerksamkeiten besorgt. Man baute ihr in Käthes Salon am Vormittage auf. Der Tisch war mit Blumen geschmückt, dabei lagen die Geschenke. Reinhard hatte ein indisches Armband von schöner Arbeit gekauft, Käthe einen schwarzen, in Gold gestickten Gebetteppich, der Lili bei einem Besuche der Basare besonders gefallen hatte. Dann klopfte Reinhard bei ihr an und rief sie herüber.

Sie war heute früher aufgestanden als sonst und schon völlig angekleidet. Reinhard war erstaunt, sie in einer eigentümlich gerührten Stimmung zu finden. Das kannte er nicht an ihr. Es schien sogar, als ob sie geweint hätte; ihre Augen waren ein wenig gerötet.

Aber beim Anblick der Geschenke jubelte sie. Da wurde sie zum Kinde. Sie umarmte Käthe und gab Reinhard die Hand, trat dann ein wenig vom Tische zurück, stellte sich in Positur und fragte:

„Merkt ihr nichts Aussergewöhnliches an mir? Gar nichts?"

(Fortsetzung folgt.)

Raum freigelassen, so dass nur die östlich von Terschelling gelegenen Gebiete stärker beeinträchtigt wurden. Am 3. Mai schob eine Verordnung der englischen Admiralität die Blockadegrenzen etwas weiter nach Westen. Dadurch wurde schon der holländische Seeverkehr durch die Vliestroom genannte Fahrrinne zwischen Terschelling und dem westlich davon gelegenen Vlieland sehr behindert. Immer blieb aber noch ein Streifen bestehen, der freien Weg zwischen dem deutschen Sperrgebiet und der englischen Blockadzone liess. Die neue englische Verordnung hat die Grenzen aber sowohl nach Nord und Süd, wie gegen Westen zu verrückt. Sie gehen jetzt etwas südlich von Hansted im nördlichen Jütland längs des Parallels von 57 Grad 8 Minuten Nordbreite bis zum 4. Längengrad, den sie bis zum 53. Breitengrad folgen, um von da an längs diesem verlaufend bis in holländisches Hoheitsgebiet zu reichen. Frei bleiben nur die Hoheitsgewässer Dänemarks und Hollands, also ein Wasserstreifen von drei Seemeilen Breite. Für die dänische Schiffahrt ist dadurch gegenüber der ersten und zweiten Verordnung keine wesentliche Aenderung eingetreten, eine desto grössere für die holländische. Bisher war auch ausserhalb der Hoheitsgewässer ein ziemlich breiter Streifen für die neutrale Schiffahrt freigeblieben. Jetzt liegt dieser auch innerhalb der Blockadezone und dadurch ist der holländische Seeverkehr auf ganz kleine Fahrzeuge beschränkt. Die westliche Begrenzungslinie der englischen Blockadzone übergreift die östliche der deutschen Unterseebootssperre, so dass die holländischen Auslandsdampfer nicht mehr ungehindert um Nordengland herumfahren können, sondern gezwungen sind, wenn sie nach dem Ausland fahren wollen, entweder englische oder deutsche Sperrgebiete zu durchqueren und sich den damit verbundenen Gefahren auszusetzen.

Für die deutsche Seekriegführung und den Handel ist die neue englische Blockadeverschärfung gänzlich belanglos. Es ist also eine Massregel, die sich im Grunde genommen nur gegen Holland richtet und dieses Land völlig von der Aussenwelt absperrt. Die Völkerrechtswidrigkeit eines derartigen Vorgehens braucht nicht erst bewiesen zu werden. Dieser brutale Gewaltakt zeigt, wessen sich die Neutralen zu versehen haben, falls England aus demKrieg als Sieger und mit dem ungebrochenen Besitz der Vorherrschaft zur See hervorgehen sollte.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 13. bis 14. September:

Kriegswochenbericht. — Ein Blatt Papier. Erstklassiger Detektiv-Schlager in vier Akten. — Das Recht des Gatten. Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 13. bis einschliesslich 19. September:

Auf der Höhe. Drama in vier Akten. — Max als Zauberkünstler. Komödie. — Nebel und Lichtreflekte. Naturaufnahme.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.